

RATIO FORMATIONIS ORDINIS FRATRUM MINORUM CAPUCCINORUM

KAPITEL II

Die Bildung in der Franziskanisch-Kapuzinischen Perspektive

Da die Bildung auf die Verwandlung des ganzen Menschen in Christus hingeordnet ist, muss sie sich sowohl im Hinblick auf die menschliche Werte wie auf das evangelische Leben als Ordensleute auf das ganze Leben erstrecken. Die Bildung umfasst den ganzen Menschen in jedem Aspekt seiner Individualität, in seinem Verhalten und in seinen Absichten. Sie umfasst die menschliche, kulturelle, spirituelle, pastorale und berufliche Dimension und schaut darauf, dass die harmonische Integration der verschiedenen Aspekte zu Stande kommt (Konst 23,2).

- Anleitung zum Lesen -

1. Bedeutung des zweiten Kapitels

Integration heisst das Schlüsselwort, es hilft uns, dieses Kapitel von Innen her zu verstehen. Jeder Bildungsprozess muss in ausgewogener Weise alle Dimensionen umfassen, die den Menschen ausmachen: die menschliche, spirituelle, intellektuelle, berufliche, ... Dimension. Diese Dimensionen müssen sich in Freiheit und Kreativität ausdrücken können, damit unsere Bildungsprozesse nicht Deformationen und psychisch-affektive Störungen hervorbringen. Alle Dimensionen sind in gleicher Weise wichtig und müssen einbezogen werden.

Die Dimensionen sind keine aseptischen Gegebenheiten, sie sind vermittelt durch die eigenen kulturellen und charismatischen Werte. Das vorliegende Kapitel ist zu verstehen als ein Versuch, die Bildungsdimensionen von den charismatischen Werten her, die unsere Identität ausmachen, zu verstehen. Sie beruhen auf den fundamentalen Prinzipien der franziskanischen Anthropologie. Nur wenn wir von diesen Koordinaten ausgehen, können wir das Besondere unserer Berufung und unserer Lebensform entdecken.

In der Nummer 4,2 unserer Konstitutionen sind klar und knapp die vier wesentlichen Elemente unserer Identität formuliert. Sie machen den festen Bezugspunkt auch des vorliegenden Kapitels aus: Die Brüderlichkeit und die Minoritas, so wie der Geist sie uns gegeben hat, machen die ursprünglichen Aspekte unseres Charismas aus; sie prägen die kontemplative und apostolische Dimension unsere Berufung. Wir wollen auf diesen Geist hören und uns dafür einsetzen, dass wir das evangelische Ideal in Fülle leben.

2. Stil, Struktur und Methodologie

In poetischer Sprache haben wir im Kapitel I Franziskus vorgestellt, und zwar so, dass er durch seinen universalen und symbolischen Charakter unsere Lebensform für die verschiedenen Kulturen inspirieren kann. Das Kapitel II braucht jedoch in Übereinstimmung mit den pädagogischen Inhalten, die es bietet, eine Sprache, die mahnt und ermahnt; die normative Sprache ist dem Kapitel III vorbehalten.

Der Text teilt sich in fünf Abschnitte. Der erste Abschnitt beschäftigt sich in enger Anlehnung an das Kapitel I mit der charismatischen Dimension, die ihrerseits Garantie für das Besondere der franziskanisch-kapuzinischen Berufung in den vier Dimensionen bietet.

Der Text ist das Resultat von Überlegungen der Mitglieder der Kommission für Bildung. Diese wurden unterstützt durch Anregungen und Beiträge verschiedener Experten, nicht zuletzt durch das neuerschienene Dokument der Kleruskongregation: Das Geschenk der priesterlichen Berufung. Ratio Fundamentalis Institutionis Sacerdotalis (8. Dezember 2016).

3. Unser Ziel

Noch einmal möchten wir unserem Wunsch Ausdruck geben, dass der endgültige Text der Ratio Formationis gemeinsam erarbeitet wird und den Vorschlägen und Anregungen der Brüder gegenüber sich als offen und dynamisch versteht. Die Mitarbeit aller ist zum Gelingen der Ratio ganz entscheidend.

Für die Bearbeitung der Kapitel II und III ist die Beteiligung der Ausbildungshäuser vorrangig, allerdings nicht ausschliesslich. Wir bitten die Ausbildner und die Auszubildenden kritisch zu verifizieren, ob die fünf Dimensionen, die wir genannt haben, in jener Etappe präsent sind, in der sie sich im Augenblick persönlich befinden.

Noch einmal möchten wir eure Aufmerksamkeit auf einen der zentralen Punkte unserer Ratio richten: Charismatische Einheit in kultureller Verschiedenheit. Wir hoffen, dass durch das miteinander geteilte Studium und das Nachdenken über dieses Kapitel Vorschläge und Intuitionen zu Tage treten, die uns helfen, für jede Kultur den Reichtum dieser Dimensionen, in der unser kapuzinisches Charisma gelebt wird, zu erfassen.

4. Leseschlüssel

- Anthropologisch

Die franziskanische Anthropologie zeichnet sich durch Dynamik und eine positive Grundhaltung aus. Im Beziehungs- und Erfahrungsaspekt besteht die fundamentale Kategorie, deren sich die Interpretation bedient.

- Christologisch

Die Person Jesu konfrontiert uns mit der heilsamen Spannung zwischen Göttlichem und Menschlichem. Die Nachfolge als Lebensstil präsentiert sich als Band, das alle Dimensionen einschliesst. Man muss sich davor hüten, die Nachfolge Christi bloss akademisch, moralisch oder individualistisch zu verstehen.

- Franziskanisch

In der franziskanischen Christologie lenkt die Nachfolge die Aufmerksamkeit auf die Kontemplation des Geheimnisses der Menschheit Jesu, besonders auf die Ereignisse von Geburt, Leiden und Tod. Andererseits macht der Aspekt der Beziehung in franziskanischem Verständnis aus der Brüdergemeinschaft einen

eigenen Raum für Wachstum und gegenseitiger Harmonisierung der verschiedenen Dimensionen.

- kapuzinisch

Nüchternheit ist die Kategorie, die das kapuzinische Verständnis der Wirklichkeit am besten erfasst. Einfachheit und Schlichtheit eröffnen einen Weg für die Suche nach dem Wesentlichen. Zu unserem Charisma gehört auch die Kategorie Reform, verstanden als existentielle Notwendigkeit zu einer beständigen Aktualisierung und Erneuerung.

Die Dimensionen der Ausbildung in franziskanisch-kapuzinischer Perspektive

1. Die Kapuzinerreform war ein Versuch, die franziskanische Lebensform noch einmal neu zu verstehen. Das Geheimnis besteht darin, immer wieder und immer von Neuem zu Bruder Franziskus zurückzukehren, zur Lebensform der Minderen. Es geht allerdings nicht darum, seine Erfahrungen wortwörtlich zu wiederholen, es geht darum, seine ursprünglichen Intuitionen in neuen kulturellen Kontexten zu leben. Treue und Kreativität sind die Schlüssel, wenn wir Jesus näher nachfolgen und ihn intensiver lieben wollen. Wir Kapuziner halten das Testament des Franziskus ständig vor Augen und nehmen uns vor, uns für ein brüderlicheres und einfacheres Leben einzusetzen, an entlegenen Orten, aber nicht fern von den Leuten, in einfachen Strukturen, die die Freiheit nicht kompromittieren, in der Suche nach dem Schweigen, das es uns ermöglicht, miteinander auf das Wort des Evangeliums zu hören und es im Dienst an den Geringsten umzusetzen.

2. Die Bildung bleibt vorrangige Aufgabe für die Kirche und den Orden. Die nachsynodale apostolische Exhortatio: Pastores dabo vobis (1992, 43-59) nennt in Übereinstimmung mit den fundamentalen Dimensionen des menschlichen Heranwachsens die vier Dimensionen, die bei keinem Bildungsprojekt fehlen dürfen: menschlich, spirituell, intellektuell und pastoral. Später fügt ein weiteres nachsynodales Schreiben, Vita Consecrata (1996,65) noch die charismatische Dimension hinzu, besonders bei der Ausbildung zum Ordensleben.

3. Die charismatische Dimension kennzeichnet die Besonderheit einer jeden Ordensfamilie, das heisst ihre eigenen Werte, die mit ihren Verschiedenheiten die Gestalt der Kirche bereichern. Dabei geben die charismatischen Werte in dynamischer und kreativer Weise den anderen Dimensionen ihren besonderen Charakter. Es handelt sich um eine Aufgabe, die immer neu ansteht und die die Bedeutsamkeit unseres Seins und Lebens in der Kirche garantiert. Auf der anderen Seite stehen unsere charismatischen Werte in enger Übereinstimmung mit den grossen menschlichen Werten der Liebe, der Freiheit und der Gerechtigkeit, vorausgesetzt dass diese in evangelischer Perspektive gelebt werden.

4. Das Gute ist der charismatische Faden, der die Vielfalt der Dimensionen in Beziehung zueinander bringt. Die durch ihre Dynamik und ihren Optimismus herausragende franziskanische Anthropologie eröffnet den ganzen Bildungsprozess und bringt einen Weg (itinerarium) in Vorschlag, auf dem die

tiefe und echte Sehnsucht (desiderium) nach dem Guten (bonum) das Zentrum des Herzens besetzt und uns einlädt, uns von allem frei zu machen, was das Offenbarwerden des ursprünglich Guten (paupertas) behindert. Nur wenn wir die Dinge nicht zu unserem Besitz machen, bleiben die Beziehungen der Freiheit und der Unentgeltlichkeit (gratis) garantiert.

5. Die integrative Methode verlangt, dass alle Dimensionen mit ihrer jeweiligen charismatischen Kraft in prozesshaft voranschreitender Weise einfließen in die verschiedenen Etappen des Bildungsprozesses. Die Formung zum Ordensleben muss immer den Vorrang haben. Dabei muss man vermeiden, dass die intellektuelle Formung im Hinblick auf das Priestertum nicht dazu führt, dass sie unsere Lebensweise einer charismatischen Existenz entstellt und sie verwandelt in Ausbildungsgemeinschaften, wie es in Diözesanen Seminaren üblich ist.

I. Die charismatische Dimension. Das Geschenk, Minderbruder zu sein

Alles Gute wollen wir dem Herrn, dem erhabensten und höchsten Gott, zurückerstatten, alles Gute als sein Eigentum anerkennen und für alles Dank sagen ihm, von dem alles Gute herkommt (NbR 17,17).

I.I. Unser Charisma als Geschenk

6. Die Unentgeltlichkeit bildet das Herz des franziskanischen Lebens. Wir haben alles unentgeltlich erhalten, damit wir es unsererseits unentgeltlich weiter geben. Der Bildungsprozess hilft uns, das kostbare Geschenk unseres eigenen Lebens und unserer eigenen Berufung dankbar anzuerkennen und es mit voller Verantwortung entgegenzunehmen. Die Gaben sind nicht zu unserem eigenen Nutzen, sondern zu dem anderer Menschen. Die Ordensweihe verlangt, dass wir nach der Art und Weise Jesu geben; in grosszügiger Freiheit hat er sein Leben für das Wohl der Menschheit hingegeben. Die Brüdergemeinschaft ist der erste Ort, an dem wir uns selber verschenken, und in ihr machen wir uns auch verantwortlich für die Gaben der Brüder.

7. Der Primat des Guten nimmt das Zentrum der franziskanischen Vision des Lebens ein. In den Augen Gottes ist unsere Welt gut. Anstatt eine naive Stellungnahme gegenüber den Schatten und dem Leid, das das menschliche Wesen hervorbringt und erleidet, zu verstärken, verankert uns ein anthropologischer und kreatürlicher Optimismus in eine Gestalt, die reicher ist an Innerlichkeit als das, was folgt, und lädt uns ein, das Gute, das unter Ungerechtigkeiten begraben liegt, ans Tageslicht zu bringen. Das Gute ist jedem Geschöpf eigen, vor allem dem Menschen. Unsere Berufung als Brüder verwirklicht sich darin, dass wir das Gute verbreiten und es befestigen.

8. Das grösste Geschenk, das wir erhalten haben, ist unsere Sehnsucht, zu sein und zu leben wie Jesus: in einer Gemeinschaft mitten in unserer Welt, in Einfachheit und Freude. Gemeinschaft und Minoritas charakterisieren unsere Identität: Bruder aller Menschen zu sein, ohne jemanden auszuschliessen; bevorzugt kleine Leute in

unsere Gemeinschaft aufzunehmen, frei zu sein von jeder Versuchung, Macht auszuüben; reich zu sein an Zuneigung und Empfindungen; eine gesunde Spannung zu leben zwischen Kontemplation (Ort, wo die Sehnsucht nach dem Guten wachsen kann) und Mission (Ort, wo die erhaltenen Güter in solidarischer und unentgeltlicher Weise miteinander geteilt werden). Unsere Lebensform als Kapuziner ist ein Geschenk Gottes an die Kirche und an die Gesellschaft.

I.II. Die Brüderlichkeit

9. Gott zeigt seine Identität in der Art und Weise, wie er sich in Beziehung setzt. Das Gute teilt sich in der freien und unentgeltlichen Liebe zwischen den göttlichen Personen mit. Der Schöpfer behält nichts für sich selber, im Gegenteil, er möchte alles mit uns teilen. Der Vater, Ursprung alles Guten, bietet uns im Sohn ein Modell und ein Projekt der Menschlichkeit an; im Heiligen Geist schenkt er uns die Kraft und die Kreativität, dieses Modell zu realisieren. Wenn wir in Verbindung mit anderen und für andere uns einsetzen, bauen wir unsere Identität nach dem Bild und dem Gleichnis der Trinität auf, teilen miteinander das Gute, das wir empfangen haben, und schaffen unter uns in Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit fundamentale Beziehungen.

10. Ohne Beziehungen gibt es keine Brüdergemeinschaften. Deshalb ist es unsere erste Aufgabe und Berufung, Mindere Brüder zu werden, nach der Art und Weise Jesu, der sich sein Sohn-Sein nicht angeeignet, sondern sich zum Bruder aller gemacht hat, ohne jemanden auszuschliessen. Die brüderlichen Beziehungen bieten uns einen Raum, in dem wir menschlich und spirituell wachsen können, in dem wir lernen zu leben, zu betrachten, zu studieren, nachzudenken, Unterscheidungen zu treffen und gemeinsam mit der Brüdergemeinschaft zu entscheiden.

I.III. Das Mindersein

11. Jesus bringt uns einen Gott nahe, der sich gerne klein macht und sich den demütigen und einfachen Menschen offenbart. Das geschieht am Kreuz, dem Geheimnis der Offenbarung der Kleinheit Jesu, wo die Liebe sich wirklich in einer totalen Hingabe und in einem unbedingten Sich-Hingeben verwirklicht. Das ist das Fundament der Minoritas. Es geht dabei um etwas Qualitatives, nicht um Quantitatives. Ihrerseits gibt die Minoritas unserer Art und Weise zu begehren Form und Gestalt und entlarvt jegliche Versuche, gross sein zu wollen und Grosses zu tun. Franziskus entdeckt in den Armen und Gekreuzigten die Kunst, unentgeltliche Beziehungen aufzubauen, und eine neue Art, die Welt wahrzunehmen, wobei das Fundamentale zum Tragen kommt. In dieser Richtung gelingt es der Kapuzinerreform in einzigartiger Weise, Nüchternheit mit der Suche nach dem Wesentlichen zu verbinden.

12. Das Wesentliche hat immer mit den Beziehungen zu tun. Die Gastfreundschaft, der Dialog und das Akzeptieren der Verschiedenheiten gehören unbedingt dazu, wenn wir in unseren Gemeinschaften transparente und inklusive Beziehungen aufbauen wollen. Minoritas bedeutet auch Öffnung des Geistes und

Beweglichkeit gegenüber jeder kulturellen oder religiösen Ideologie, die unsere charismatische Identität bedroht und das Zeugnis des brüderlichen Lebens und der Zusammenarbeit unter uns auf allen Ebenen behindert.

I.IV. Die Kontemplation

13. Der kontemplative Blick Gottes ruht auf den Armen im Geiste, auf den Leidgeprüften, auf denen, die nichts haben, auf denen, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, auf den Mitleidigen, auf denen, die reinen Herzens sind, auf denen, die für den Frieden arbeiten und auch auf denen, die des Guten wegen Verfolgung erleiden (Mt 5,3-10). Betrachten meint, für sich wünschen, wie Gott zu sehen; dabei kann es gelingen zu sehen, was andere nicht zu sehen riskieren wollen. Wer die Stimme Gottes hört, macht seine Ohren bereit, die Klagen der Armen zu hören. Die Kapuzinerreform entsteht aus dem tiefen Bedürfnis, in die Einsiedeleien und an abgelegene Orte zurückzukehren, weil sie die Begegnung mit dem armen und gekreuzigten Jesus begünstigen, weil das Schweigen sich in den Dienst und die Tröstung der Aussätzigen verwandelt und die Kontemplation zum Mitleid mit dem anderen wird.

14. Miteinander betrachten bedeutet, Raum und affektive Zeit miteinander teilen, um gemeinsam für die erhaltenen Gaben zu danken. Das Gebet ist Lob und Dank und entspringt der Kontemplation; in ihr entdecken wir die Güte Gottes, die in uns wohnt. Betrachten reinigt und verwandelt unsere Bilder von Gott und wir gelangen zum Gott der Unentgeltlichkeit; er begründet die Unentgeltlichkeit, mit der wir unsere brüderlichen Beziehungen aufbauen. Ohne Kontemplation gibt es keine Brüdergemeinschaft.

I.V. Die Mission

15. Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben (Mt 10,8). Eine authentische kontemplative Gemeinschaft von Minderen Brüdern wird sensibel auf die Nöte und Leiden der Menschen und öffnet sich für neue Wege der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung. Unsere Mission ist es, das Gute, das in uns ist, zu entdecken, dafür Sorge zu tragen und ihm helfen zu wachsen und es in erster Linie zu teilen mit denen, die ungerechterweise von den Gütern der Erde, die allen Menschen gehören, ausgeschlossen sind, obwohl die Güter doch für alle bestimmt sind.

16. Die Zeit für individuelle pastorale Projekte ist vorbei. Wir bilden uns nicht, um dann Heroen zu werden. Wir wollen Brüder sein, die in unserer Welt der Beziehungen Zeugnis geben von der Schönheit des Evangeliums. Das brüderliche Leben ist der erste Dienst an der Evangelisierung; denn alles, was wir tun, ist Ausdruck der ganzen Brüdergemeinschaft. Als Kapuziner werden wir auch in Zukunft dorthin geschickt, wo niemand hingehen will; wir wollen uns gemeinsam engagieren und gemeinsam in Gebieten, wo es Konflikte und Grenzsituationen gibt, an Räumen der Brüderlichkeit bauen: Es sind privilegierte Räume, in denen wir das Geschenk der Unentgeltlichkeit leben dürfen.

I.VI. Die Reform

17. Die Kapuzinerreform ist nicht nur ein historisches Ereignis in der Vergangenheit; sie ist eine Lebenshaltung, die zu unserer charismatischen Identität gehört. Der Wunsch, uns ständig zu erneuern, lädt uns dazu ein, nach vorne zu schauen. Dabei sollen wir die Nostalgie nach dem Vergangenen vermeiden und die Risiken auf uns nehmen, die es mit sich bringt, wenn wir auf eine nicht schriftlich abgesicherte Zukunft hingehen. Angesichts der tiefen sozialen Veränderungen kann die christliche Antwort nicht die Angst sein, die sich in der falschen und illusorischen Sicherheit des Traditionalismus einschliesst; im Gegenteil, allein der Glaube und das Vertrauen können uns helfen, die Strassen, die wir zu gehen haben, aufzuspüren. Aufstehen, vorwärts gehen, von Neuem beginnen, im Herzen das Evangelium und die Intuitionen des Franziskus und der Klara. Und das immer gemeinsam.

II. Die menschliche Dimension. Lernen ein Bruder aller zu sein

Was der Mensch vor Gott ist, das ist er und nicht mehr (Erm 19)

18. Der schnelle kulturelle Wandel verändert nicht nur das, was wir tun; er greift auch zu bei dem, was wir sind. Internet und soziale Netzwerke haben die traditionellen Barrieren von Zeit und Raum aufgebrochen und eröffnen neue Möglichkeiten, die Welt und die menschlichen Beziehungen zu begreifen. Die derzeitige franziskanische Anthropologie betont den dynamischen Charakter von allem, was geschaffen ist. In seiner eigenen Dynamik ist jedes Geschöpf dazu aufgerufen, seine Fülle zu erreichen. Die Identität formt sich und drückt sich aus im Akt selber, den wir leben. Daraus ergeben sich dann die Fragen, im Hinblick auf welches Ziel ich leben will, wie ich leben will und welche Werte ich zu den meinen mache. Es hängt von uns ab, in welcher Weise wir uns in diese Welt einfügen und wie wir am Entwurf der heutigen Gesellschaft, der Kultur und der Kirche teilnehmen. Gott mache uns zu verantwortlichen und kompetenten Menschen, die ihre eigene persönliche und institutionelle Identität aufbauen.

II.I. Positives Menschenbild. Der Mensch als ‚Imago Dei‘

19. Lasst uns Menschen machen nach unserem Bild, uns ähnlich... Gott sah alles an, was er gemacht hatte. Und siehe, es war sehr gut (Gen 1,26.31). Weit weg von jeglichem anthropologischen Pessimismus erkennt das franziskanische Denken mit Enthusiasmus das Gutsein eines jeden Seins. Wir reden von der ursprünglichen Gnade, d.h. vom Guten, das Gott in einen jeden von uns gelegt hat, von der Fähigkeit, in Gott die Quelle alles Guten zu erkennen, und folgerichtig sprechen wir auch vom Guten, das Gott durch alle und jedes einzelne seiner Geschöpfe wirkt.

20. Gott, das Höchste Gut, hat uns durch das Geheimnis seiner Menschwerdung an seinem Gutsein teilhaben lassen; er gibt uns seinen Sohn als anthropologisches Bezugsmodell und als Quelle jeglicher Fülle: seine Freiheit, seine Art zu lieben und sein Einsatz für die Gerechtigkeit sind für uns Wege zum menschlichem und spirituellem Reifen. Unsere Ausbildung bietet in einem Prozess persönlicher Begleitung die notwendigen Hilfen; sie machen uns zu authentischen Menschen, die frei sind, affektiv reif und bereit zum Mitleid.

21. Wir werden wirklich erwachsene Menschen, wenn wir die Motivationen kennen, die unser Leben bestimmen, und wenn wir in Harmonie mit ihnen handeln. Im Ordensleben verlangt der Weg der Reifung und der Reinigung der Motive, dass wir uns selber kennen, unsere psychisch-soziale Realität annehmen und dass wir fähig sind, uns selbstlos hinzugeben. Auch Jesus hat seine eigene Identität dynamisch und in Freiheit aufgebaut und dabei seine fundamentalen Optionen für den Plan, den Gott mit ihm verwirklichen wollte, zum Stimmen gebracht. Es geht darum, wie Jesus zu empfinden und seine Werte zu verinnerlichen. Angleichung und Verwandlung machen das Endresultat des Bildungsprozesses aus.

II.II. Die existenziellen Dimensionen der menschlichen Person: Einsamkeit und Beziehung

22. Wer nicht allein sein kann, kann nicht mit anderen leben und umgekehrt; weder die Einsamkeit noch die Brüdergemeinschaft sind Zufluchtsorte für den, der in der Begegnung mit sich selber und mit den anderen Schwierigkeiten erfährt. Die Unfähigkeit, mit Räumen der Einsamkeit und der Schweigens umzugehen, pflegt oft der Grund von Konflikten vor allem affektiver Art zu sein. Das innere Schweigen und die kontemplative Einsamkeit ermöglichen die Begegnung mit sich selber und stimulieren die Fähigkeit zur kritischen Reflexion, die für den Dialog und die Kommunikation unter den Brüdern unbedingt erforderlich sind.

23. Schliesslich machen Einsamkeit und Beziehung das Fundament der franziskanischen Anthropologie aus. Unser Lebensstil reflektiert unsere Art zu sein und uns in der Welt zu verorten. Die brüderlichen Beziehungen machen uns menschlicher und bewahren uns gleichzeitig vor Individualismus und Selbstgenügsamkeit. Nur wer frei ist, ist fähig, Räume gegenseitiger Abhängigkeit zu schaffen: ohne Freiheit gibt es keine menschliche Würde und keine affektiv gesunden Beziehungen. Eine eigene affektive Welt zu sein und sie aufzubauen, wie Jesus es getan hat, die Beziehungen von Freiheit und Verfügbarkeit zu festigen, verlangt, dass wir die eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten kennen, um so besser mit den Gefühlen, den Emotionen und den Wünschen umgehen zu können und unser ganzes Leben auf das Gute auszurichten.

24. Die Freiheit befreit uns von allem, was die Präsenz des Guten verhindert; sie befähigt uns, etwas zu lieben, was nicht wir selber sind: es geht um die Öffnung auf die andern hin. Im brüderlichen Leben sucht jeder zunächst das Gute des anderen; die Beziehungen nähren sich mit dem Guten, das Gott durch jeden Bruder wirkt. Das kritische Bewusstsein ermöglicht die Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem, weil die Weigerung, zu denken und Verantwortung für die eigenen

Handlungen zu übernehmen, in nicht wenigen Situationen zum Anwachsen des Bösen führt. Das wahre Gute ist etwas, was wir mit den anderen teilen; man kennt es an seinem inklusiven Charakter. Wir bemühen uns, das Gute zu tun, wenn wir Erbarmen und Mitleid praktizieren; im Gegensatz dazu nährt das Böse immer die Gefühllosigkeit; das Zeichen seiner Anwesenheit ist der Mangel an Solidarität. Das grössere Übel ist stets die Gleichgültigkeit.

25. Die Bildungsprozesse müssen vermehrt ihre Aufmerksamkeit auf die psychisch-affektive und die sexuelle Dimension richten. Es geht dabei um eine reiche und komplexe Wirklichkeit, die das ganze Leben bestimmt und eine vielfache Annäherung erfordert. Diese sei sich der Fortschritte der sozialen und humanen Wissenschaften bewusst, besonders der Fortschritte in den Neurowissenschaften. Die franziskanische Identität hebt einige Elemente hervor, die - interpretiert in den verschiedenen kulturellen Kontexten - uns helfen, unsere sexuelle Identität in eine besondere Richtung zu lenken: das kontemplative Schweigen, die brüderlichen Beziehungen, die Begegnung mit den Armen, die Handarbeit, die unseren Leib in Kontakt mit der Erde bringt, die Leidenschaft für das Reich Gottes, das Engagement für die Gerechtigkeit,... Es geht um potentielle Felder einer gesunden Befriedigung, die unabdingbar sind, wenn wir die ganze psycho-soziale Energie positiv aufnehmen wollen. Wenn wir eine authentische Freundschaft pflegen, dann hilft uns das, zu lieben und uns in Freiheit lieben zu lassen.

26. Ein Leben ohne Leidenschaft und Risiko ist traurig und langweilig. In der Sprache der Tradition führt der Eros zu Leidenschaft und Kreativität, die Agape drückt eher die Unentgeltlichkeit in den Beziehungen aus. Die Agape befreit den Eros vom Verlangen nach Besitz und Macht, das die Menschen zu einfachen Objekten des Vergnügens macht, und das in der Absicht, nur die eigenen Bedürfnisse zu stillen. Andererseits erlaubt der Eros, wenn er integriert und kanalisiert und nicht entwertet und unterdrückt ist, der Agape, dass sie mit Leidenschaft begehrt: Gott suchen, mit Jesus sein, aus menschlichen Beziehungen und Freundschaft Profit ziehen.

II.III. Jedes Menschliche Wesen ist ein einzigartiges und unwiederholbares Geschöpf

27. Die franziskanische Tradition hat den Wert des konkreten Individuums von Neuem entdeckt. Gott hat uns als einzigartige und nicht wiederholbare Wesen mit eigenen Gaben und verschiedenen Talenten geschaffen. Jeder Bruder ist wie ein individuelles Kunstwerk. In der Wahrnehmung persönlicher Verantwortung muss er seine eigenen Fähigkeiten und die kreative Art und Weise entdecken, mit der er sie der Welt vermitteln kann.

28. Franziskus versteht sich als nackter Mensch. Die Nacktheit ist das Bild für seine Geschöpflichkeit. Geschöpf sein bedeutet, annehmen, dass ich arm bin, und dadurch reich zu sein an Gefühlen und Erfahrungen. Das verlangt, dass der Mensch sich von eigenen Ängsten und Unsicherheiten frei macht und in harmonischer Weise die eigenen Begrenzungen seiner menschlichen Bedingtheiten annimmt.

Nur wenn wir arm und nackt sind, wie Jesus am Kreuz und Franziskus in der Stunde seines Todes, können wir die Erfahrung authentischer Freiheit machen.

29. Gelobt sei, mein Herr, für unsere Schwester, den leiblichen Tod. Der Tod gehört zur menschlichen Existenz. Wer im Stande ist, sich den eigenen Tod vorzustellen und sich mit ihm wie mit einer Schwester in Beziehung zu bringen, der ist auch in der Lage, dem eigenen Leben Sinn und Bedeutung zu geben. Im Tod wird alles zur endgültigen und umgreifenden Erfahrung. Singend nahm Franziskus den Tod an (*mortem cantando suscepit*, schreibt Celano). Dabei geht es nicht um eine Freude, die nichts von Schmerz wissen will; im Gegenteil, es ist der Augenblick, in dem alles, was man gelebt, gelitten und geliebt hat, nicht verloren ist, sondern durchsichtig wird. Im Ende ist nichts vergessen, alles ist gesammelt. Das Leben ist ein Geschenk und der Tod ist ein Teil dieses Riesengeschenks. Wir können es geradezu als das letzte Geschenk Gottes bezeichnen, weil nur die Erfahrung des Todes uns vom Traum unserer Allmacht aufweckt und uns zurückführt zu unserer Wirklichkeit als Geschöpfe, zum reichen und an Erfahrungen vollen Leben eines Menschen, der sich entleert hat um sich am Ende zu füllen mit Liebe und Freiheit.

III. Die spirituelle Dimension. Die Sehnsucht lernen

Selig jener Ordensmann, der nur an den hochheiligen Worten und Werken des Herrn seine Lust und Freude hat und dadurch die Menschen mit Fröhlichkeit und Freude zur Liebe Gottes führt (Erm 20).

30. Das menschliche Wesen ist von Grund auf religiös. Die spirituelle Dimension öffnet und vervollständigt die Bildung jeden menschlichen Wesens. Bewunderung, Überraschung und Erschrecken sind die Tore, die uns einladen auf dem Weg der Suche, nach dem Sinn des eigenen individuellen Lebens und auch nach dem des Kollektivs zu fragen. Der Gott der Christen kommt durch das Wort allen entgegen, die ihn suchen. Das Wort hat ein konkretes Gesicht: Jesus von Nazareth. In ihm zeigt sich das wahre Gesicht Gottes und des Menschen. In seiner Nachfolge verschwinden alle Ängste, die uns daran hindern, wirklich zu leben.

31. Die ängstliche Nötigung, seine Wünsche sofort zu erfüllen, führt dazu, dass sie aufhören zu existieren. Wünschen ist eine Kunst, die verlangt, dass wir beständig unsere tiefsten Motivationen klären. Vom Oberflächlichen gelangen wir zum Wesentlichen und dort begegnen wir unseren authentischen Wünschen, die auf den Sinn unserer Existenz abheben. Jesus ist das Zentrum unserer Wünsche. Minder-Bruder-Sein besteht darin, eigene Gefühle und Kriterien zu haben, einen eigenen Stil, sich in Beziehung zu setzen, eine eigene Art, das Leben zu verstehen und zu leben, die Fähigkeit, immer und in jedem Augenblick alle seine Wünsche auf das Gute auszurichten.

III.I. Franziskus, *Homo totus evangelicus*. Spiritualität des Hörens

32. Franziskus, lebendige Exegese des Wortes Gottes, war nie ein tauber Hörer des Evangeliums. Er nahm sich vor, Jesus in grösserer Nähe nachzufolgen und durch die Worte des Evangeliums trat er in eine persönliche Beziehung zu ihm, eine Beziehung, die alle existentiellen Dimensionen erfasste. Durch das Evangelium

spricht Jesus auch heute noch zu uns und lädt uns zu einer persönlichen, affektiven Beziehung ein, die weit darüber hinausgeht, was eine intellektuelle und bloss informative Beschäftigung mit Jesu Worten hervorbrächte.

33. Die Basis und das Fundament unseres Charismas besteht im Hören und Praktizieren des Evangeliums; dieses bildet für alle Minderbrüder den Humus für unsere Bildung: Regel und Leben der Minderen Brüder ist dieses, nämlich zu leben nach der Form des Heiligen Evangeliums (BR 1). Franziskus versteht sich als Modell des spirituellen Lebens (forma minorum); auf der einen Seite hilft er uns, den Fundamentalismus zu überwinden, auf der anderen Seite dem religiösen Sentimentalismus Einhalt zu gebieten. In die Mitte stellt er die Dimension der Beziehung: die persönliche Beziehung mit Jesus, der lebt und uns in seinem Wort gegenwärtig ist. Ohne diese Begegnung können wir das Leben nicht erfahren.

34. In seinen Ermahnungen erinnert Franziskus daran, dass es gegenüber der Heiligen Schrift zwei Haltungen gibt: jene, die nur die Worte allein zu wissen trachtet und sie für die anderen erklärt, und jene, die jeden Buchstaben, den sie wissen und zu wissen trachten, nicht dem eigenen Ich zuschreiben, sondern sie dem Höchsten Herrn und Gott zurückerstatten, dem jegliches Gut gehört (Erm 7). Sich das Wort anzueignen und sich mit der reinen Analyse und dem akademischen Wissen zu begnügen, hindert daran, zu wachsen und sich für den Aspekt der Beziehungen zu öffnen. Es verhält sich gerade anders: die Dynamik des Zurückerstattens - geben und empfangen - hilft zu wachsen und das eigene Leben und das unserer Gemeinschaften zu verwandeln.

35. Das Wort Gottes wurde dem Volk Gottes übergeben: der Kirche. Wir müssen uns auf die zentrale Stellung des Kriteriums ‚Kirche‘ einlassen. Es ist die Gemeinschaft der Christen, und nicht die individuelle Person, die den ursprünglichen Ort ausmacht, wo das Wort gehört, interpretiert und festgehalten wird. Die Gemeinschaft der Christen ist für uns die Brüdergemeinschaft, in der wir leben. Die brüderliche Gemeinschaft derer, die den Traum des Evangeliums und den Raum der Klärung miteinander teilen, begünstigt in bester Weise das menschliche und das geistliche Wachstum. Auf den verschiedenen Etappen seines Lebens hilft sie jedem Bruder, den Dialog zwischen der Welt, die uns umgibt, und der eigenen Innenwelt zu führen. Das geschieht in einer Dynamik des Personwerdens, die jede Art von Subjektivismus vermeidet.

III.II. Die Nachfolge Jesu, Weg der Schönheit und Freiheit

36. Das Ordensleben wie jede christliche Berufung entsteht aus dem Hören des Wortes. Die evangelische Radikalität besteht darin, vom Evangelium her seine eigene Lebensform zu gestalten. Allein die Liebe, die Schönheit und das Gutsein erklären das Geheimnis unserer Berufung. In der Nachfolge des armen, gehorsamen und keuschen Christus zu leben, ist der Weg, der die lebenswichtigen Kerne schafft, in denen unsere Identität und Zugehörigkeit sich ausdrücken.

37. Der Geist der Seligpreisungen (Mt 5,3-12) bildet den natürlichen Rahmen für eine symbolische Interpretation unserer Ordensweihe: selig sind die, die sich wünschen und es erträumen, ein Herz zu haben, das sich als arm (Armut), demütig (Gehorsam) und rein (Keuschheit) erweist. Die Gnade des Heiligen Geistes wird aus dem Gehorsam die Quelle für Freiheit und Authentizität machen, aus der Armut die Quelle der Gerechtigkeit und der Solidarität, die sich verschenkt und mit anderen teilt, und schliesslich aus der Keuschheit die Quelle eines fruchtbaren Lebens, reich an affektiven Beziehungen und an Gefühlen der Zärtlichkeit.

38. Das konkrete Leben der Ordensgelübde lädt ein, den materialistischen Reduktionismus der Armut und die Versuchung zur Gleichgültigkeit zu überwinden; es eröffnet Wege der Suche nach dem Wesentlichen und verhindert, dass die materiellen Dinge zu Hindernissen für unsere brüderlichen Beziehungen werden; es schützt uns auch vor dem psychologischen Reduktionismus des Gehorsams und vor der Versuchung zum Individualismus; es schafft brüderliche Räume der gegenseitigen Abhängigkeit und bewahrt uns schliesslich vor dem biologischen Reduktionismus der Keuschheit und vor der Versuchung der Traurigkeit des Herzens; es eröffnet ein affektives Leben, das offen und fähig ist, die Einsamkeit auf sich zu nehmen, und bringt uns denen nahe, die arm sind und leiden.

III.III. Die Betrachtung, die zur Nachfolge einlädt

40. Die reiche Tradition des Kapuzinerordens hat uns verschiedene Methoden für das innere und affektive Beten weitergegeben. Eine dieser Methoden - in Übereinstimmung mit der biblischen Erzählung - schlägt uns vor, uns auf eine Lesung im Glauben einzulassen und, nachdem wir eine Analyse der Einstellungen der im biblischen Text vorkommenden Personen gemacht haben, sollen wir uns mit einer der vorkommenden Personen identifizieren. So vermeiden wir, bloss Zuschauer zu bleiben, statt dass wir Handelnde und Protagonisten sind, die vom Wort bestimmt lassen.

41. Die franziskanische Kontemplation kennt einige Charakteristika, die ihr eigen sind. Wir betrachten in der Gemeinschaft den armen und nackten Christus, der sich mit den Armen und denen, die leiden, identifiziert. Betrachten heisst in diesem Fall, sich betrachten lassen; schauen, sich anschauen lassen; lieben und sich lieben lassen und dabei jeglichen Willen zur Aneignung und zur Herrschaft über die betrachtete Sache preisgeben. Unsere ganze Kraft muss darin bestehen, dass wir nichts tun. Nach und nach wird uns die Liebe in das verwandeln, was wir betrachten und sie wird uns auch in die Pädagogik des Geschenks einführen; in ihr ist alles, was wir empfangen, gleichzeitig auch zurückgegeben. Die Früchte der Betrachtung sind da, dass wir sie verschenken, wobei wir nicht übersehen dürfen, dass in franziskanischer Perspektive das Ziel jedes Aktes kontemplativen Gebets stets das Mitleiden ist.

III.IV. Das Leben aus den Sakramenten, Hingabe und Heiligkeit

42. Die Sakramente Eucharistie und Versöhnung nehmen in unserem täglichen Leben einen fundamentalen Platz ein. In der Eucharistie, dem Geheimnis der Liebe

und der Gerechtigkeit, fährt Christus fort, sich zum Brot des Lebens zu machen; er schenkt sich uns neu, unentgeltlich, um in uns die Sehnsucht zu wecken, dass auch wir uns in Brot, das sich den anderen verschenkt, verwandeln. Und gleichzeitig sind wir uns bewusst, der Zerbrechlichkeit menschlicher Beziehungen und unserer Tendenz, alle Dinge uns anzueignen; das Sakrament der Versöhnung hilft uns, jegliche Versuchungen zum Pessimismus zu überwinden und unser ganzes Vertrauen in die verwandelnde Kraft der Liebe zu setzen. Um nicht in den Devotionalismus zu fallen, meiden wir eine bloss individuelle Feier der Sakramente.

43. Beim Stundengebet vereinen wir uns mit dem allgemeinen Gebet der Kirche; in gewisser Weise sind wir auch eins mit den Freuden und Leiden unserer Welt. Die Psalmen vereinen in einer einzigen Stimme die Stimmen aller Menschen: ihre Hoffnungen und menschlichen Gefühle, die von der Freude und vom Lob bis zum Schrei der Klage reichen; beides darf sich abstützen auf die Hoffnung. Nichts Menschliches ist uns fern. Die Sensibilität und die liturgische Kreativität des heiligen Franziskus sowie die Nüchternheit der ersten Kapuziner in der Feier der Liturgie müssen immer Quelle der Inspiration und der Erneuerung sein.

44. Maria, die Tochter des Vaters, Mutter des Sohnes und Braut des Heiligen Geistes, ist Form der Kirche und Modell für jeden Jünger, denn sie hat geglaubt und die Weisungen des einzigen Meisters ins Leben umgesetzt. Mit Maria zusammen ist die spirituelle Weisheit der Klara und des Franziskus ein fruchtbarer Bezugspunkt auf unserem beständigen Weg zu Christus.

45. Auch heute ist das letzte Ziel unseres Lebens, heilige Menschen zu werden. Das Vorhaben, Kapuziner, Missionar und heilig zu sein, hat der Kirche und dem Orden zahlreiche Früchte der Heiligkeit geschenkt. Die Sensibilität von heute lädt uns ein, das Modell einer heroischen, individuellen Heiligkeit zu überwinden und dem brüderlichen Leben als Quelle der Heiligkeit grössere Aufmerksamkeit zu schenken: heilige Gemeinschaften, verpflichtet zur Nachfolge Jesu und zur Schaffung von Projekten, die einem fruchtbaren und würdigen Leben dienen.

IV. Die intellektuelle Dimension. Lernen, mit dem Herzen zu denken

*Wo Liebe ist und Weisheit, da ist nicht
Furcht noch Unwissenheit (Erm 27).*

46. Die Schwäche in der Identität ist eines der Charakteristika unserer Kultur. Ohne Identität gibt man sich existentiell auf. Die verschiedenen Etappen der Ausbildung müssen uns helfen, ein geistiges Gerüst (forma mentis) aufzubauen, das die verschiedenen Weisen, der Realität Sinn zu geben (ratio vitae), fördert und am Leben erhält: wer nicht lebt, wie er denkt, der verliert sich dahin, wo er denkt, wie er lebt. Das franziskanische Empfinden zeigt sich als eine besondere Form des Betrachtens und des Lebens in der vielfachen, unerschöpflichen Tiefe des Geheimnisses der Wirklichkeit. Ausgangspunkt ist die philosophische und theologische Reflexion der lebendigen Erfahrung des heiligen Franziskus.

47. Die intellektuelle Dimension franziskanischer Menschen reduziert sich nicht auf das Studium. Ganz im Gegenteil, dynamisch greift sie die anderen Dimensionen des Lebens auf. Dabei geht sie aus von einer franziskanischen Sicht, für die der Verstand den Willen zur Liebe hinführt. Bei der Erkenntnis der Realität gibt sie dem affektiven Leben die Priorität: man kennt nur das gut, was man liebt.

IV.I. Lernen zu lernen

48. Die Fähigkeit, Beziehungen aufzunehmen, die Öffnung des Geistes, die Toleranz und die Flexibilität sind unverzichtbare Elemente der Persönlichkeit, falls einer sich für das brüderliche Leben als einen Raum menschlichen und spirituellen Wachstums entscheidet. Die Weisheit des Lebens macht uns Mut, zu den eigenen Fähigkeiten und zu den eigenen Grenzen zu stehen und dabei auch zu entdecken, dass Irrtümer zum Weg eines jeden, der lernt, gehören. Demütig wollen wir die Qualitäten anerkennen, die uns Gott für den Dienst in der Gemeinschaft gegeben hat. Die Gaben, die Gott uns ins Leben mitgegeben hat, sind gleichzeitig Geschenk und Verantwortung. Das Leben in der Gemeinschaft verlangt, dass wir uns schützend vor die Gaben der Brüder stellen. Dabei nehmen wir den Reichtum an, den die Tatsache, dass wir verschieden sind, voraussetzt und wir lassen die Angst auf sich beruhen: aus Angst könnte man das Talent vergraben: sieh da deinen Denar (Mt 25,25). Gott wird Rechenschaft von dir verlangen für alles, was er dir gegeben hat.

49. Die Kultur der Gegenwart ist voll von anthropologischen Herausforderungen; sie erfordern in der Ausbildung grosse Sensibilität, wenn wir uns dem Geheimnis des Menschen annähern: herausfordernd, kritisch und gleichzeitig demütig. Wir sind aufgerufen, Experten in Menschlichkeit zu werden. Wir sollen es verstehen, die verschiedenen Erwartungen und die Ängste unserer Zeitgenossen zur Kenntnis zu nehmen und sie zu interpretieren; wir sollen ihre Motivationen verstehen, ihre Zweifel orten, die Leiden begleiten und ihnen durch Aussagen unsererseits und Dialog mit ihnen die Weisheit des christlichen Geheimnisses in seiner existentiellen Bedeutung weitergeben.

50. Die Art, wie wir die Welt sehen, kann nicht vom affektiven Leben getrennt werden. Gott hat die Welt in unsere Hände gelegt und sie unserer Verantwortung und Kreativität anvertraut: ausserhalb der Welt, der konkreten Realität, in der wir leben, gibt es kein Heil. Die Betrachtung wird zu einer Quelle der Erkenntnis, die Zärtlichkeit und Hoffnung mit sich bringt: allein die Liebe kann die Wunden der Welt heilen; gleichzeitig macht sie uns bewusst, wie sie aus dem Gleichgewicht geraten ist. Der Mensch, und nicht das, was er produziert, muss im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. Es geht darum, eine Kultur wirklicher Brüderlichkeit zu schaffen, in der die Verpflichtungen, die wir gegenseitig haben, anerkannt und gewürdigt werden und sich zugleich das Vertrauen auf die Güte des menschlichen Wesens und seiner Fähigkeit, Mitleid auszuüben, festigt.

III.II. Intuition, Erfahrung, Affektivität, Beziehung

51. Die franziskanische Tradition bemüht sich, den Dualismus zwischen Leben und Studium zu überwinden. Das Geheimnis der Dreifaltigkeit erleuchtet die

menschlichen Fähigkeiten und erweitert die anthropologische Sicht. So hat die Imagination und die Kreativität ihren Sitz im Gedächtnis, das mit der Person des Vaters verbunden ist; die Fähigkeit zu denken und nach dem Sinn zu suchen, ist mit dem Sohn verbunden; im Willen schliesslich, der der Person des Heiligen Geistes zugeordnet ist, ruht die Fähigkeit zu wünschen, die sich immer durch Liebe ausdrückt.

52. Der menschliche Verstand eignet sich intuitiv, dynamisch und fortschreitend das Wissen, die Fähigkeiten und die Einstellungen an, die dem eigenen Leben Sinn geben; sie geben dem Willen die Richtung vor, damit das Begehren, was wahr, d.h. was schön und gerecht ist, auch findet. Das Wissen wandelt sich in Weisheit dank der Sinne, die uns in die Welt der Hoffnung und der Affekte einführen: die Wahrheit zeigt sich nur in der Liebe. Leben heisst Lebenserfahrungen machen, uns selber aufbauen, uns verwirklichen, das Beste von uns geben. Wir existieren nicht, um uns mit vielem Wissen aufzufüllen und um alles Mögliche zu tun. Wir haben Wert durch das, was wir sind, nicht durch das, was wir wissen und tun.

53. Für die franziskanische Tradition ist der Mensch nicht nur ein vernunftbegabtes Lebewesen; er ist auch ein Geschöpf, das begehren kann, immer aber in Beziehung mit dem Gott des Begehrens. Denken und Begehren franziskanisch und in korrekter Weise ist auch Gegenstand der Bildung, d.h. es geht um das Wissen und das, was man will und wie man es will. Die Reinigung der Motivationen des eignen Willens muss Lebensstile begünstigen, die in eins gehen mit den brüderlichen Beziehungen, mit der pastoralen Praxis, mit der Sicht der Welt, mit Wirtschaft und Politik. All das muss in jeder Etappe der Ausbildung stufenweise ins eigene Leben integriert werden.

III.III. Die Welt gemeinsam durch unsere Armut verändern

54. Die umwandelnde Kraft des Denkens kann nicht auf den Bereich des individuellen und rein innerlichen Denkens beschränkt werden. Die Brüdergemeinschaft empfindet, denkt, betrachtet, handelt und engagiert sich. Bei den akademischen Ausbildungsprogrammen muss man darauf bestehen, dass eine Methodologie zur Anwendung kommt, die die Gruppendynamik bevorzugt. Diese hilft uns, miteinander zu denken, den Konkurrenzkampf, die Selbstgenügsamkeit und den intellektuellen Narzissmus zu vermeiden. Es hilft uns gleichzeitig dazu, ein gemeinsames Denken zu schaffen und einen interdisziplinären Dialog unter den verschiedenen Feldern zu gewährleisten. Es geht darum, dass wir miteinander denken und arbeiten; denn Wissen ist nicht nur Verstand, sondern auch Erfahrung und Leben; das Leben seinerseits besteht aus Beziehungen.

55. Bevor man lehrt, muss man die Demut haben, selber zu lernen. Für Franziskus werden die Armen, die Stellvertreter Christi, Quellen des Wissens und der Weisheit. Sie sind unsere Lehrmeister. Geographische und existentielle Peripherien sind bevorzugte Orte, an denen wir das Zusammentreffen von Studium und Leben fördern können. Unsere Fähigkeit, Leidenschaft und Kreativität engagieren sich mit Hilfe des Verstands und der Vernunft für Gerechtigkeit, Solidarität und Gleichheit. Die grösste Herausforderung für die

heutige Welt besteht darin, dass kein menschliches Wesen sich ausgeschlossen fühlen darf. Das Wissen dient dazu, dass wir dienen.

56. Die intellektuelle Bildung nimmt als ihren Ausgangspunkt den eigenen kulturellen Kontext: Familie, Schule, Religiosität, Riten, Beziehungen, Sprache, verschiedene Weisen zu verstehen und die Realität auszudrücken usw. Folglich besteht ein erstes Bedürfnis, die eigene Kultur kennen zu lernen und zu lieben; diese darf aber nicht verabsolutiert werden und die kritische Fähigkeit im Hinblick auf ihre Grenzen muss erhalten bleiben. Andererseits wird die Notwendigkeit einer interkulturellen Bildung immer dringender: annehmen, was verschieden ist, es verstehen, mit dem anderen in Beziehung zu treten, die affektive Fähigkeit zum Dialog stärken. Die Aufgabe, das franziskanische Denken für die verschiedenen Kulturen zu interpretieren, bleibt eine offene Herausforderung.

57. Im Itinerarium zeigt Bonaventura die notwendigen Haltungen auf, wenn einer Studium und Reflexion aus franziskanischem Gesichtspunkt angehen will: Niemand soll sich darüber täuschen, dass Lesung ohne Frömmigkeit genügen könnte, Spekulation ohne Hingabe, Forschen ohne Ehrfurcht, Aufmerksamkeit ohne innere Freude, Handeln ohne Gebet, Wissenschaft ohne Liebe, Verstand ohne Demut, Bemühen ohne Gnade, Suchen ohne von oben eingegebene Weisheit. Diese Worte stehen in vollkommener Harmonie mit der Empfehlung, die Franziskus dem heiligen Antonius gibt. Sie ist noch heute gültig: Es gefällt mir, dass du den Brüdern die heilige Theologie vorträgst, wenn du nur nicht durch das Studium den Geist des Gebetes und der Hingabe auslöschst, wie es in der Regel steht.

V. Missionarisch-pastorale Dimension. Lernen, Brüderlichkeit zu verkünden und zu verwirklichen

Sie sollen weder zanken noch streiten, sondern um Gottes willen jeder Kreatur untertan sein und bekennen, dass sie Christen sind (NbR 16).

58. Leben in der Gemeinschaft als Mindere Brüder, das ist das ursprüngliche Element der franziskanischen Berufung (Satz 24,7). Es wird seinerseits zum ersten Element der Evangelisation. Die Brüdergemeinschaft und die Mission sind unsere allererste Existenzberechtigung: es ist nicht die pastorale Wirksamkeit, sondern die Qualität unserer Beziehungen, die uns charismatisch einordnet und uns zu authentischen Zeugen des Evangeliums macht.

V.I. Die Sendung des Sohnes: sich uns zum Bruder machen

59. In Jesus zeigt sich die Dreifaltigkeit als Geheimnis der Liebe und der Gemeinschaft. Gott wollte frei und ohne Entgelt seine Intimität mit einem jeden von uns teilen. Er hat uns erwählt und dazu bestimmt, Glieder seiner Familie zu sein. Gerade darin besteht die Mission seines Sohnes: er macht sich zu unserem Bruder, damit wir zu Söhnen werden und es lernen, Brüder zu sein.

60. Das Sakrament der Taufe macht uns zu Jüngern und Missionaren. Wir teilen mit unserem Meister privilegierte Räume der Intimität, immer dann, wenn wir sein

Wort hören, das Brot der Eucharistie teilen und in die Gesichter der Armen schauen. Aus dieser Intimität erwächst die Sehnsucht nach Mission: Miteinander das Reich der Himmel auf dieser Erde errichten! Ohne Brüderlichkeit und Betrachtung gibt es keine Mission.

V.II. Unsere kirchliche Berufung

61. Mission ist Existenzberechtigung der Kirche: wenn es sie gibt, dann damit sie evangelisiert. Als Jesus den Jüngern die Füße wusch, zeigte er deutlich die Bedeutung und die Mission der kirchlichen Gemeinschaft auf: lieben und die Wunden unserer Welt auswaschen und pflegen. Auf Grund ihrer Berufung zum Dienst ist die Kirche aufgerufen, sich an den Peripherien zu inkarnieren, Räume der Menschlichkeit zu schaffen, für das Gemeinwohl zu arbeiten und den Frieden aufzubauen.

62. Der heilige Franziskus, der ganz katholische Mann, unterwirft sein Lebensprojekt dem Urteil der Kirche. Durch ihr Lehramt hilft sie uns, die Schönheiten und Forderungen des evangelischen Lebens zu erkennen. Die Kirche anerkennt, dass das Projekt des Franziskus kein unrealistischer Traum ist: als wahre Brüder mitten in einer zerstrittenen und zerrissenen Welt leben, das ist die treueste und schönste Art und Weise, Jesus und sein Evangelium zu verkünden.

63. Die charismatische Kraft unserer Berufung als Kapuziner, eingebettet in die Mission der Kirche, macht uns durch das Zeugnis der Beziehungen, die das brüderliche Leben ausmachen, zu Experten. Nie allein, immer in Gemeinschaft! Keine Tätigkeit wird im persönlichen Namen ausgeübt. Wir sind eingeladen von der Gemeinschaft; unsere Mission macht nur Sinn, wenn wir den Zusammenhang mit der Gemeinschaft aufrechterhalten. Der Gemeinschaftsaspekt der pastoralen Aktivität ist das beste Gegenmittel gegen Aktivismus und Individualismus und bewahrt uns vor der Versuchung des apostolischen Narzissmus, vor vielen affektiven Leiden und vor missbräuchlichem Gebrauch von Geld.

V.III. Zur Mission ausgebildet

64. Die Mission nimmt in der Geschichte des Ordens eine zentrale Stelle ein. Alle Etappen der Ausbildung müssen vor dem Horizont der Mission durchgeführt werden. Ein beständiger und zusammenhängender Initiationsprozess soll uns helfen, uns unsere charismatischen Werte anzueignen und jede Art von kulturellen Schwierigkeiten zu überwinden.

65. Die Ausbildungsordnungen der verschiedenen Zirkumskriptionen müssen das pastorale Empfinden stärken. Sie tun das, indem sie verschiedene Wege offenhalten, auf denen die Gaben und Charismen eines jeden einzelnen Bruders ernst genommen werden. Alle Brüder müssen dieselben Rechte und dieselben Gelegenheiten zur Ausbildung haben. Andererseits muss man das Gleichgewicht zwischen Inhalten und Hoffnungen einhalten, so dass eine integrale Ausbildung garantiert ist. Alle pastoralen Erfahrungen müssen begleitet und genau ausgewertet werden.

66. Am Ende des Prozesses der Grundausbildung müssen die Brüder eine genügende Kenntnis der aktuellen Welt in ihrer Realität vor Ort und auch in ihrer universellen Dimension erworben haben; sie sollen über die notwendigen Instrumente verfügen, mit denen sie in den verschiedenen sozio-kulturellen Bereichen eine pastorale Beurteilung vornehmen können. Ein Minderbruder unterscheidet sich durch die Nähe und Solidarität mit den Armen, den Kranken und den Immigranten; dazu gehört Wertschätzung und Respekt für die verschiedenen Kulturen, für verschiedene ethnische Gruppen, für verschiedene Sprachen und Religionen, dann auch das Engagement für soziale Gerechtigkeit, für die Herausforderungen des Friedens und für eine Politik, die die ökologische Sorge für unseren Planeten richtig gewichtet.

67. Unsere Welt setzt sich aus immer mehr Ethnien und Kulturen zusammen. Es ist dringlich, dass wir lernen, uns in dieser neuen, sich ständig ändernden Welt zurechtzufinden. Es macht schon einen Teil unserer Mission aus, wenn wir Räume des Zuhörens und des Dialogs schaffen. Diese sollen die Begegnung von Glaube und Vernunft, von Gläubigen und Nichtgläubenden eröffnen, auch das Gespräch zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen und das zwischen den Religionen. Dazu braucht es offene Bereitschaft und Flexibilität, die jede Art von Fundamentalismus und Einstellungen vermeidet, die verhindern, dass wir in Liebe den Teil an Wahrheit wahrnehmen, der in den anderen gegenwärtig ist.

68. In unserer Welt sind die verschiedenen Stile von Kommunikation und Beziehungen in beständigem Wandel begriffen. Die Ausbildungspläne müssen besonders darauf achten, wie sie das Denken und das Verhalten der neuen digitalen Sprachen mit Intelligenz, kritisch und kreativ erfassen. Die Massenmedien berühren zentrale Punkte unserer Welt der Erkenntnis und der Affekte; sie helfen, dass wir an Erfahrungen, Wissen, Arbeit und Erholung teilnehmen können. Ein rechter Gebrauch - nach den Kriterien des Evangeliums - verlangt, dass wir Abhängigkeiten gegenüber wachsam sind, auch gegenüber der Verschwendung von Zeit, gegenüber den Rückwirkungen auf die brüderlichen Beziehungen, auf die pastorale und intellektuelle Arbeit usw. Wir müssen uns ausbilden, damit wir aktiv und mit klaren Kriterien an der neuen digitalen Kultur teilnehmen können.

69. Unsere Lebensweise ruft uns dazu, eschatologisches Zeichen zu sein; wir sollen die Hoffnung so vieler Frauen und Männer hochhalten. Unsere Brüdergemeinschaft nimmt ein Reich vorweg, in dem es keinen Tod, kein Leiden, kein Klagen und keinen Schmerz mehr gibt. Wir sind Missionare, wenn wir mit dem Zeugnis unseres brüderlichen Lebens das Evangelium der Begegnung und die Freude am Dienen verkünden; wir sind es, wenn wir die Erde menschlich machen und Bindungen der Brüderlichkeit schaffen; wenn wir mit Dankbarkeit und Bewunderung die Schönheit der Schöpfung betrachten; wenn wir das Gute anerkennen, das Gott in jedem Lebewesen beständig wirkt; wenn wir vereint mit dem Gesang Marias, der ersten Missionarin, das Grosse dessen rühmt, was Gott beständig in einem jeden von uns wirkt.